

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Herausforderungen im Klassenzimmer meistern

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Inhaltsverzeichnis

A Verhalten verstehen – den Schulalltag besonnen gestalten

Kapitel 1: Grundlagen für ein positives Lernklima 9

Problemverhalten weist uns auf eine erlebte Entmutigung hin – Ein Schüler handelt auf die gezeigte Weise, weil er eine bestimmte Meinung hat über beteiligte Person(en) oder den (zu erwartenden) Erfolg/Misserfolg bzw. über eigene Eigenschaften und Fähigkeiten – Menschen wollen mit ihrem Verhalten etwas erreichen: Deswegen verstehen wir Schülerverhalten, wenn wir fragen: Wozu tut er/sie dies? – Verhaltensweisen lassen sich auch als Methoden verstehen, von denen das Kind glaubt, dass es Erfolg haben wird (wie bisher) – Ermutigung plus gut entwickeltes Gemeinschaftsgefühl verhelfen zu einer positiven Einstellung zur eigenen Person sowie gegenüber den Mitmenschen und zur Leistungsfähigkeit

Kapitel 2: Ermutigung als Unterrichtsprinzip 20

Warum wir Ermutigung brauchen – Voraussetzungen für die Ermutigung – Der dreiteilige Ermutigungsprozess – Bewährte Ermutigungsstrategien

Kapitel 3: Wie Sie ein gutes Klassenklima erreichen 33

Zur Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls für die Entwicklung des Kindes – Ein Klassenklima schaffen, in dem Schüler erfolgreich zusammenarbeiten und lernen – Pädagogische – didaktische – methodische Überlegungen

B Bewährte Modelle für den Schulalltag

Kapitel 4: Mit dem Nahzielkonzept auf Verhaltensprobleme reagieren können 45

Problematisch wird es, wenn ... – Die „empfindliche Stelle“ macht, dass ich „heiß“ werde – Die Nahziel-Methode von R. Dreikurs

Kapitel 5: Die Fäden in der Hand behalten – Störungen keine Chance geben 55

Wer hat welches Problem? – Die Folgen wirken lassen – Vorsicht Falle! Entmutigungsquellen in der Kommunikation des Lehrers/der Lehrerin – des Schülers/der Schülerin aufspüren – Nicht zu viel reden, sondern entschlossen handeln – Störungen haben Vorrang – Den Unterricht mit einem klaren Signal/Ritual beginnen – Auszeit für starke Störer – Klare Toleranzgrenzen definieren und konsequent beachten – Den erwünschten Zustand bekräftigen

Kapitel 6: Eindeutige Regeln des Miteinanders wirken lassen 65

Wie wir eine Gemeinschaft werden und ein Individuum bleiben können – Gesprächsregeln bringen Fairness in den Gedankenaustausch – Der Klassenrat verbessert das Klassenklima – Disziplin durch Klassenordnung

C Wie sich Lehrer(innen) auf schwierige Klassen einstellen

Kapitel 7: Was bin ich für ein(e) Lehrer(in)? 77

Vier Verhaltenstypen, die unser unterschiedliches Erleben erklären – 1. Priorität: Entwicklungsbereich: sich's (zu) einfach machen – Unabhängigkeit erhalten; 2. Priorität: Entwicklungsbereich Gefallen wollen – Akzeptanz; 3. Priorität: Entwicklungsbereich: Kontrolle haben – strukturiertes Vorgehen; 4. Priorität: Entwicklungsbereich: Überlegenheit ausspielen – Kompetenz zeigen

Kapitel 8: Partnerschaftlich erziehen: so verändern Sie schwierige Schüler und Klassen 92

Merkmale partnerschaftlicher Erziehung – Mit partnerschaftlicher Grundhaltung die Weichen sofort auf Veränderung stellen – Bewährte Strategien im Umgang mit schwierigen Klassen und Schülern – Das Wir-Gefühl der Klasse entwickeln und stärken – Klare Ich-Aussagen als Kommunikationsbasis in der Klasse – Den Schülern ermutigend zuhören – Gespräche positiv beeinflussen

Kapitel 9: Selbstermutigung – dem Druck standhalten 101

Wissen, was mich stärkt und wodurch ich mich schlecht fühle – Strategien zur Selbstermutigung – Sich mental selbst ermutigen: das ermutigende Selbstgespräch

Kapitel 10: Sich mit Humor gut fühlen und die Schüler motivieren 111

Wie Ihnen Humor hilft, pädagogisch zu arbeiten – Humorvolle Unterrichtselemente: Der gelungene Einstieg – Grundsätze für den Einsatz von Humortechniken in der Schule – Und los geht's: heute planen und morgen ausprobieren!

D Beherzt, zuversichtlich und konsequent im Unterrichtsalltag handeln

Kapitel 11: Wenn Schüler schwierig sind – sich kompetent zu helfen wissen 122

Wenn Schüler immer wieder lügen – Wenn Schüler immer wieder stehlen – Beschädigungen – Wenn Schüler stören – Umgang mit individuellen Unarten – Beim

*Schulschwänzen besonnen handeln – Wenn Schüler drohen, auflauern, schlagen,
... – Wenn ... dann*

Kapitel 12: Mobbing – ein Kind wird schikaniert 132

Wichtige Fakten zum Mobbing – Formen der Mobbingintervention – Zwei Präventionsideen

**Kapitel 13: Wenn Schüler Lernprobleme haben – wissen, woran's
liegen könnte, und Förderideen kennen..... 140**

Schüler zeigen Lernprobleme, weil einiges ungünstig läuft – Wie Lehrer Lernprobleme vorbeugen können: Ideen zur Stärkung der Lernfreude

**Kapitel 14: Buben brauchen einen anderen Unterricht –
Mädchen auch 155**

Schule und Jungen – ein schwieriger werdendes Verhältnis – Warum so viele Jungen Sorgen machen/haben – Wie Jungen sind – was Jungen brauchen

A Verhalten verstehen – den Schulalltag besonnen gestalten

Kapitel 1: Grundlagen für ein positives Lernklima

Wenn Unterricht gelingen und Lernen in der Schule sich ereignen soll, muss bekanntlich einiges zusammentreffen: Die Schüler müssen eine ansprechende Schule vorfinden, die nach pädagogischen Gesichtspunkten eingerichtet ist: mit Klassenzimmern, die sich immer wieder umgestalten lassen, die Platz bieten, die verschiedensten Unterrichtsmethoden problemlos umzusetzen; wir finden dort genügend Schränke für viele verschiedene Unterrichtsmaterialien und Regale, Pinnwände und vieles mehr, um den Schülerarbeiten und den Gestaltungsideen der Schüler Raum zu bieten; die Kinder arbeiten an gesunden Schulmöbeln; die abwechslungsreich gestalteten Pausenhöfe ermöglichen vielfältige Bewegungszeiten mit vielen, sehr variablen Spielmöglichkeiten; dazu muss genügend Platz vorhanden sein, sodass die Kinder unbeengt spielen können oder von größeren Schülern nicht behelligt werden und sich wohl fühlen. Die Schulbücher, in ansprechender Form gestaltet, machen Appetit auf Lernen; ihre Sprache entspricht dem Verständnisniveau der jeweiligen Altersstufe. Die Lerninhalte bzw. die Fächer vermitteln jene Kompetenzen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensinhalte, die die Schüler brauchen und die sie auch ansprechen.

All das Aufgezählte bleibt allerdings wirkungslos, wenn nicht auch die Lehrer einen Standard aufweisen, der den jeweiligen Ansprüchen der Gesellschaft entspricht. Dieser Standard ist im Schulgesetz niedergeschrieben, das sich wiederum an den Gesetzen des demokratischen Rechtsstaates, also an dem Grundgesetz und den Menschenrechten orientiert. In der Bundesrepublik ist das die Forderung einer demokratischen Erziehung, sozial-integrativ genannt, ich nenne sie partnerschaftlich. Erst ein mit partnerschaftlich gesinnten Lehrkräften gestalteter Unterricht ermöglicht in den oben als optimal beschriebenen Gegebenheiten Lernprozesse, die die Schüler befähigen, sich in unserer Gesellschaft zu behaupten und ihr Lebensglück zu finden!

Partnerschaftlich erziehende Lehrer und Lehrerinnen fallen nicht vom Himmel, sie werden an den Hochschulen und Universitäten ausgebildet. Ob sie dort das Nötige erwerben, ist nicht Gegenstand dieses Buches! Tatsache ist, dass Schüler solche Lehrer(innen) brauchen. Die Individualpsychologie Alfred Adlers hat schon in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts jene pädagogischen Grundideen entwickelt, die heute den Geist eines jeden demokratischen Schulgesetzes ausmachen. Während Schulgesetze letztlich abstrakt sind, bietet die pädagogisch ausgerichtete Individualpsychologie den Lehrern handfeste Instrumente, um partnerschaftlich – also demokratisch – Schüler erziehen zu können. Alle Kapitel dieses Buches sind Konkretisierungen der Forderung von Schulgesetz und Bildungsplänen.

Wann haben Sie Ihre Lehrerausbildung beendet, kürzlich oder vor Jahrzehnten? Sie betrachten sich doch nicht etwa nur (!) als Fachlehrer, der ein bis zwei Fächer stu-

diert hat und diese exzellent kann. So wollen Sie überleben? Oder merken Sie gerade – vielleicht an Krankheitsfällen aus dem Kollegenkreis –, dass das schwer werden wird? Wie erleben Sie schwierige Schüler, Lernprobleme, Mobbing, ADS und Legasthenie und die vielen anderen Erscheinungsformen der heutigen Schule? Passen Ihre aktuellen Methoden, Ihre Stundengestaltung und Erziehungsmaßnahmen, ja Ihre pädagogische Grundeinstellung zu den Vorgaben des Schulgesetzes und damit zu der Forderung, die Schüler demokratisch, d. h. partnerschaftlich zu erziehen? Ja? Prima! Und trotzdem haben Sie sich dieses Buch vorgenommen! Vielleicht, weil Erziehen immer anders ist, immer individuell? Was in der einen Klasse funktioniert, klappt in der anderen gar nicht! Was Ihnen dieses Jahr leichtfiel, macht Ihnen ein Jahr später Kopfschmerzen! So ist unser Beruf. Ob Berufsanfänger oder alter Profi, das Buch ist so konzipiert, dass sich der Leser dort abgeholt fühlen soll, wo er bzw. sie in seiner individuellen Entwicklung gerade steht.

Schauen wir uns zunächst einige pädagogische Annahmen an, die als Basis demokratischen Erziehens gelten können. Wenn wir sie bejahen und danach unser pädagogisches Handeln ausrichten, erziehen wir

- selbstbewusste Schüler, die motiviert sind zu lernen, weil sie wissen, wozu sie das brauchen und wie ihnen das Gelernte nutzen kann ...,
- Schüler, die ein positives Selbstwertgefühl haben, den andern als gleichwertig ansehen und sich selbst so behandelt fühlen, was erst eine positive Kooperation und damit auch Teamfähigkeit und soziale Verantwortung ermöglicht.

Annahme 1: Problemverhalten weist uns auf eine erlebte Entmutigung hin.

Daniel (14) schlägt Yanik (8) im Pausenhof in den Bauch. Der Kleine geht in die Knie, der Ältere marschiert lachend und breitbeinig davon.

Wenn wir diese Annahme bejahen und nicht bezweifeln, finden wir hinter jedem Problemverhalten eine Entmutigung. Wodurch ist dieser „Schläger“ entmutigt, dieser hässlich lächelnde Fiesling? Manchmal fällt es schwer, solche unsympathischen Schüler auch noch verstehen zu müssen. Doch „verstehen“ bedeutet ja nicht „gut finden“. Offenbar fühlt er sich so, dass er zeigen muss, wie brutal-stark er ist – allerdings nur bei Schwachen, was ja deutlich zeigt, dass er sich nicht an Stärkere herantraut. Er fühlt sich also nicht stark, nicht „für voll“, vielleicht auch nicht ernst genommen, vielleicht hat er oft genug erlebt, dass er schwächer als andere ist, vielleicht deswegen ausgelacht wird? Vielleicht wird er von Stärkeren ebenso brutal behandelt?

Anne (8) ist wieder furchtbar langsam, die andern sind schon fast mit der Aufgabe fertig, da hat sie das Heft endlich aufgeschlagen und kramt im Mäppchen herum.

Die Lehrerin findet dies schon lange problematisch. Wo steckt also die erlebte Entmutigung? Lohnt es sich, für das Kind überhaupt zu schreiben, also schneller zu

sein? Vielleicht traut sie sich nicht zu, die Aufgaben ordentlich bzw. fehlerfrei zu erledigen? Oder braucht sie die Aufmerksamkeit der Lehrerin, eine „extra Einladung“ ..., dann liegt es nahe, dass sie sich zu wenig beachtet fühlt.

Doch wir sollten nicht übersehen: Wenn wir nach Entmutigung „fahnden“, dann vermuten wir mehr oder weniger Naheliegenderes, mehr nicht. Wir dürfen nicht so tun, als wüssten wir etwas definitiv! Doch es ist schon so, als ob diese Entmutigung den Handelnden zum beobachteten Problemverhalten bringt. Zu fragen ist jetzt noch nach der „Entmutigungsquelle“: Wer oder was entmutigt den Problemschüler denn? Doch gehen Sie nicht davon aus, dass Sie diesen „Entmutiger“ auf frischer Tat ertappen können: Manchmal sitzt er im Klassenzimmer, manchmal könnten Sie das sein! Doch viel öfter sind es Abwesende wie die Eltern oder auch frühere Erfahrungen mit andern oder mit den eigenen Fähigkeiten und Eigenschaften (z. B. im Kindergarten, in der Familie mit den Geschwistern, ...). Dazu lesen Sie in diesem Kapitel noch einiges!

Übrigens: Wozu wir diese Entmutigung aufspüren sollten? Erst wenn wir sie und die Entmutigungsquelle kennen, können wir drangehen, etwas zu ändern, damit letztlich der Problemschüler das Problemverhalten nicht mehr nötig (!) hat (um sich gut, überlegen, ernst genommen, ... zu fühlen).



Konsequenzen für den Umgang mit Schülern

1. Wenn Sie etwas am Problemverhalten von Schülern verändern wollen, gehen Sie davon aus, dass der betreffende Schüler sich entmutigt fühlt. Vermuten Sie, was das sein könnte und woher die Entmutigungen stammen.
2. Solche Entmutigungen passieren selten gerade im Moment, sondern sie werden von der aktuellen Situation aufgefrischt, sozusagen aktualisiert.

Annahme 2: Ein Schüler handelt auf die gezeigte Weise, weil er eine bestimmte Meinung hat über beteiligte Person(en) oder den (zu erwartenden) Erfolg/Misserfolg bzw. über eigene Eigenschaften und Fähigkeiten.

Was meinen Sie: Haben Sie heute einen tödlichen Verkehrsunfall? Oder denken Sie, das Konzert Ihres Lieblings wird heute Abend toll? Im ersten Fall meinen Sie (Sie wissen es ja nicht), Sie werden sowohl heute als auch in der nächsten Zeit unfallfrei fahren; deswegen fahren Sie nachher eher sorglos mit Ihrem Auto. Und zwar zum Konzert Ihres Lieblings, denn Sie meinen, dass das Konzert toll wird (dabei kennen Sie noch nicht die schreckliche Akustik in der Stadthalle von X, Sie waren noch nie dort).

Diese und unzählige ähnliche Beispiele weisen auf eine wohl typische Eigenschaft des Menschen hin, die gerade auch für das Lernen wichtig ist: Der Mensch bildet sich sehr schnell über etwas, was ihn und sein Handeln betrifft, eine Meinung. Diese hilft ihm dann bei seinem zukünftigen Verhalten, denn er geht zunächst davon



aus, dass sie stimmt, also wahr ist. Erweist sich aber während oder nach einer Handlung diese Meinung als falsch, dann wird sie verändert oder fallengelassen. Stimmt sie, so wird sie allmählich zur Wahrheit und Grundlage der Wahrnehmung (in diesem Punkt). Und wenn sie längere Zeit „Wahrheit“ ist, dann kann auch einmal das Gegenteil eintreffen, dann bleibt die Meinung trotzdem „wahr“!

In den ersten sechs, sieben Jahren bildet sich das Kind besondere Meinungen. In diesem persönlichkeitsbildenden Zeitraum erweist es sich als lebenswichtig, Meinungen zu haben, denn sonst weiß doch ein Kind gar nicht, wie es sich verhalten soll, was gut und schlecht, richtig oder falsch, nützlich oder schädlich ist! Diese früh gefassten Meinungen nennen wir Grundmeinungen, weil sie der Wahrnehmung zugrunde liegen – oft ein ganzes Leben lang! Und von diesen Meinungen hängen auch die Gefühle ab und das daraus folgende Verhalten.

Das könnte man sich so vorstellen: Ein Kind meint, der große Junge auf dem Spielplatz ist böse (er ist so laut und schreit herum). Die Folge: ein Gefühl der Angst! Und: Das Kind handelt, als ob diese Meinung stimmt, und schreit (damit die Mama herbeieilt).

Doch die Kinder sind als Ein- oder Zweijährige nur teilweise der Sprache mächtig. Viele dieser frühen Grundmeinungen sind deshalb wortlos, dafür stark gefühlgefärbt: Vielleicht so: Mit Handschuhen rausgehen, ist bäh, ohne Handschuhe, mmh. Das Kind hat aber schon eine klar erkennbare Meinung und handelt danach.

Typisch für die ersten sechs, sieben Jahre ist auch, dass das Kind – das gilt auch noch für die erste Zeit in der Schule – seine Wahrheiten (Meinungen) nur über das sogenannte „Schwarz-Weiß-Schema“ bildet: Es gibt nur gut und schlecht, richtig-falsch, dumm-gescheit, ... In Zwischenstufen zu denken, wird ihm erst ab der Mitte seiner Grundschulzeit leichter möglich! Die Grundmeinungen sind also entweder positiv oder negativ gefasst. Wenn sich ein Kind gut fühlt, Erfolg erlebt, sich geliebt fühlt – man kann auch sagen, wenn es sich ermutigt fühlt –, dann bildet es sich Grundmeinungen mit positiven Inhalten. Erlebt es sich als erfolglos, abgelehnt, ungeliebt, ... also entmutigt, dann bildet es sich eindeutig negative Grundmeinungen. Das ist für das Lernen in der Schule, wie wir gleich sehen werden, sehr wichtig.

Schauen wir uns nun einige wesentliche Grundmeinungen an, achten Sie auch auf die absoluten Formulierungen des Entweder-Oder: Ein Kind bildet sich stets Grundmeinungen* über

- *seine eigene Person:*
 - *über seine Eigenschaften:* Ich werde geliebt, bin klug, stark, ein lustiger Typ, beliebt, ...
 - *über seine Fähigkeiten:* Ich kann gut rechnen, tanzen, singen, zeichnen, ...
- *andere (wichtige) Mitmenschen:* Ich gehöre dazu, mit den andern bin ich gern zusammen, das ist immer lustig und schön ... Die andern sind mies, ich werde benachteiligt, ich habe immer Schuld, ...
- *Dinge, die für sein Leben wichtig sind:* Zeichnen ist blöd, Computer spielen ist toll, Klavier spielen ist doof, mit Puppen spielen, ist schön, ...
- *seine Lebensverhältnisse:* Schule ist blöd, nichts, wo ich mich wohl fühlen kann, Leben ist ein ständiges Kämpfen, es ist alles so schwer, ich bin immer so oft allein, das ist schlimm, in der Schule ist es toll, da macht alles Spaß, niemand kümmert sich um mich, bei uns zu Hause ist es schön, weil wir zusammenhalten und zusammengehören ...



Konsequenzen für den Umgang mit Schülern

Problemverhalten verstehen Sie leichter, wenn Sie mit der Als-ob-Formel schlussfolgern: Das Problemverhalten sieht so aus, als ob X meine, er/sie ...

Beispiel: Sarah weigert sich, an die Tafel zu gehen. Bockig bleibt sie sitzen. Lehrerin S. vermutet für sich: Sarahs Verhalten sieht so aus, als ob sie meine, ... ich kann das nicht ... ich blamiere mich, und die andern lachen mich aus ... mein Wille geschehe, die andern haben mir zu gehorchen ...

Hier lesen Sie drei Vermutungen. Wenn Sie an andere Problemverhaltensweisen des Kindes denken und daran, was Sie vermuten, wenn Sie an die Familienverhältnisse, die Geschwisterposition dieser Schülerin denken, dann lässt sich sehr wohl ein roter Faden erkennen und Ihre Vermutungen werden sich verstärken und einiges ausschließen. Etwas Übung braucht es vielleicht schon ... Die begründete Vermutung von Grundmeinungen hilft Ihnen dann, gezielt auf diese negativ gefassten Grundmeinungen zu reagieren und Ihre Ermutigungsstrategien anzupassen.

Annahme 3: Menschen wollen mit ihrem Verhalten etwas erreichen: Deswegen verstehen wir Schülerverhalten, wenn wir fragen: Wozu tut er/sie dies?

Der Mensch erlebt, seit er lebt, ein Grundmuster: Ich habe etwas nicht (Ich habe Hunger)/ich fühle mich nicht gut (wohl, Windel ist nass). → Ich tue deswegen etwas (Ich schreie und strample.), um diesen Mangel zu beheben. → Ich habe den empfundenen Mangel behoben (Ich bin satt – die Windel ist ausgewechselt.).

* *Das Kind bildet sich nicht wörtlich solche Sätze, wie sie hier stehen! Diese sollten Ihnen nur andeuten, wie Grundmeinungen inhaltlich aussehen könnten.*

Dieses Grundmuster wirkt praktisch als angeborenes Programm: Stets soll etwas, was als Mangel, als noch nicht fertig, als bevorstehend erlebt wird, so verändert werden, dass der empfundene Mangel als behoben erlebt wird. Mit unserem Verhalten streben wir also stets von einem empfundenen Minus zu einem empfundenen Plus: Ein *empfundenes Minus* kann eine unerledigte Aufgabe, eine bevorstehende Aufgabe oder Herausforderung sein, aber auch ein Fehler, eine Ablehnung durch andere oder ähnlich unangenehme Erlebnisse, eine Herausforderung, ein Test, ...:

Leonie (9) wird immer wieder beim Vorlesen von einigen Mitschülern ausgelacht. Nun soll sie wieder vorlesen. Erbarmungswürdig schaut sie ihre Lehrerin an und meint: „Ich kann heute nicht, ich habe so Kopfschmerzen!“

Die Lehrerin schaut besorgt auf das Mädchen und fragt es: „Willst du etwas in die frische Luft?“ Leonie eilt natürlich schnellen Schrittes hinaus. Sie hat ihr Plus erreicht: Sie wird heute wegen ihres Lesens nicht ausgelacht, eine Demütigung wurde vermieden ... und ernst genommen fühlt sie sich auch noch. Kopfschmerzen hat sie ja eh nicht.

Solche Beispiele zeigen deutlich, dass (jedes) Verhalten auch als zielbezogen verstanden werden kann, was für das Verständnis des Geschehens im Klassenzimmer wichtig ist. Wir fragen also: Wozu tut X dies?

Damit hängt ein pfiffiger Tipp zusammen: Wenn Sie wissen wollen, wozu das Kind etwas tut, schauen Sie genau hin: Was genau passiert nach dem (Problem-)Verhalten. Dann entdecken Sie genau den Zweck! Also: Was genau passiert, nachdem Leonie sagte, sie habe Kopfschmerzen? Die Lehrerin fragt sie, ob sie nach draußen möchte. Genau das bezweckt das Mädchen mit dieser Strategie! Jetzt „wissen“ wir, dass sie der Lesesituation entgehen will.

Doch das ist sozusagen nur die halbe Wahrheit! Sie haben weiter oben über die Bedeutung von Grundmeinungen gelesen. Grundmeinungen wirken – ständig! Also auch in Leonies Klassenzimmer! Mit Grundmeinungen bestimmen wir unser Handeln, besser gesagt, die Logik unseres Verhaltens! Dabei beeinflusst die Meinung eines Kindes das, was es erreichen will: Weil Leonie meint, dass sie schlecht liest und deswegen ausgelacht wird, muss sie sich etwas einfallen lassen, das die Demütigung, das zu erwartende Minusgefühl verhindert! Wozu benutzt Leonie also die Kopfschmerz-Strategie? Um nicht gedemütigt zu werden (weil sie „weiß“, dass sie nicht gut lesen kann und von den andern ausgelacht wird).

So verschmelzen Grundmeinung und Zweck des Handelns, praktisch nach dem Prinzip: Ich bin ... (schlecht im Lesen), deswegen ... (will ich solche Situationen vermeiden und meine „Ruhe“ haben).



Konsequenzen für den Umgang mit Schülern

1. Schauen Sie genau hin: Was passiert genau, gleich nach dem Problemverhalten, dann sehen Sie den Zweck, das Ziel des Handelns! Das Handeln ist also

praktisch die (vermeintlich richtige) Methode, mit dem ein Mensch sein Ziel erreichen will.

2. Vermuten Sie, wie im Beispiel, wenn Sie das Ziel „sehen“, welche Grundmeinung ein Kind zu seiner Zielsetzung veranlasst.

Annahme 4: Verhaltensweisen lassen sich auch als Methoden verstehen, von denen das Kind glaubt, dass es Erfolg haben wird (wie bisher).

Im obigen Beispiel hat sich die Kopfschmerz-Strategie für Leonie sicher schon öfters als geeignete Methode erwiesen, Versagen und Schlechtigkeitsgefühlen zu entgehen!

Oder denken Sie an eigene Beispiele aus dem Schulalltag! Die gewählte Verhaltensweise können Sie als (vermeintliche) Erfolgsmethode dieses Kindes betrachten, sein (manchmal durchaus nicht bewusstes Ziel) zu erreichen.

Janice kippelt dauernd mit dem Stuhl, obwohl Sie es ihr schon „tausendmal“ verboten haben!

Hannah fragt schon wieder (mindestens schon das vierte Mal in dieser Stunde), wie das geht, und schaut so armselig-hilflos zu Ihnen hoch!

Max streitet alles ab, natürlich hat er den Stift nicht genommen (er liegt jetzt nur zufällig in seinem Mäppchen!) ... usw. usw.!

Dorothee begeistert Sie schon wieder mit einem interessanten Buch, das sie gelesen hat und über das sie gern (in diesem Monat schon zum dritten Mal) ein Referat halten möchte ...

Kim lernt sehr fleißig für ihren Geschichtstest.

Fanny besucht die Gemeindebibliothek, um noch für das Referat einige Recherchen zu machen.

Schaut man genau hin und vereinfacht etwas, könnte man die Verhaltensweisen in zwei Gruppen unterteilen: Jene, die wir (oder die jeweilige Umwelt/Gesellschaft) als positiv bewerten, weil sie „sozial-verträglich“ sind und niemandem schaden, sondern gute Gefühle erzeugen. Ich nenne sie **sozialbezogene Methoden**. Zur zweiten Gruppe zählen dann Verhaltensweisen, die andere schädigen, auch, weil man praktisch nur sich selbst sieht, die negativen Folgen für andere in Kauf nimmt oder übersieht. Ich nenne sie **ichbezogene Verhaltensweisen**.

> Sozialbezogene Verhaltensweisen

Kennzeichen: ermutigtes Handeln, gut entwickeltes Gemeinschaftsgefühl, positive Grundmeinungen

Einige sozialbezogene Verhaltensweisen in der Schule:

interessiert (nach-)fragen, fleißig sein, sich engagieren, sich eigenständig für Gemeinschaftsaufgaben melden und sie selbstständig – sachgerecht – durchführen, „bei der Sache sein“; sehen, was gerade zu tun bzw. notwendig ist (ohne aufgefordert werden zu müssen); sich

um Mitschüler kümmern, den Pflichten in guter Form nachkommen, eine sachbezogene Arbeitshaltung zeigen, kontaktfreudig sein, mit anderen partnerschaftlich – sich gleichwertig fühlend und den andern als gleichwertig behandelnd – zusammenarbeiten und Rücksicht nehmen; aufgeschlossen, tolerant sowie konfliktbereit und -fähig sein, sinnvolle Kompromisse schließen können; „Zivilcourage“, soziales Bewusstsein entwickeln; Einfühlungsfähigkeit, solidarisches Handeln und Denken, Geduld; Bereitschaft, sich notfalls auch helfen zu lassen, ...

> Ichbezogene Verhaltensweisen

Merkmale: wenig Ermutigung, häufig erlebte Demütigungen, negative Grundmeinungen

Einige ichbezogene Verhaltensweisen in der Schule:

schwänzen, Unterrichtsstörungen jeder Art, seine Pflichten versäumen, frech sein, schlampig und nachlässig arbeiten, faul sein, petzen, andere piesacken, mobben, ... Weitere ichbezogene Verhaltensweisen finden Sie im Kapitel 4.



Konsequenzen für den Umgang mit Schülern

1. Wenn wir Verhaltensweisen als Erfolgsmethoden werten, mit denen Kinder (in ihrer Logik!) erfolgreich sind, wir aber gleichzeitig dieses Verhalten als Problemverhalten erleben, dann ist es doch logisch, einfach dafür zu sorgen, dass das Kind nicht mehr den Erfolg hat. Dann wird das Kind sich gedrängt fühlen, diese Methode zu verändern oder aufzugeben (womit dann auch das Problemverhalten geändert würde). Das würde zum Beispiel bedeuten:

Wenn Janice mit dem Stuhl kippelt, so übersehen Sie dies, beachten Sie das Kind nicht mehr: Es hat doch eh nichts gebracht! (Und schon erlebt Janice nicht mehr wie gewohnt die Aufmerksamkeit ...)

Wenn Hannah Sie nervt, wie sie zum x-ten Mal die Hilflöse spielt, dann übersehen Sie sie doch, reagieren Sie gar nicht, bleiben Sie höflich-neutral in der Körpersprache, und Ihr Mund bleibt stumm! Ihre Hilfe hat sie ja eh nicht aus der Hilflosigkeit befreit! (Und schon bekommt sie nicht, was sie wohl anstrebt: Beachtung, Aufmerksamkeit.)

Wenn Max mal wieder alles abstreitet, dieser (böse) fremde Stift im Mäppchen steckt, dann nehmen Sie als Strategie den Jungen ernst, bedauern Sie ihn, dass der böse Stift ihn als Dieb aussehen lässt, nehmen Sie ihm den Stift ab, schimpfen Sie theatralisch mit dem Stift, betonen Sie, dass Max ein Engel ist, der niiee etwas Verbotenes macht. Diese Übertreibungstaktik wirkt! Die Klassenkameraden regieren ... der Junge spürt, dass seine Strategie nicht mehr funktioniert, denn wenn er in Zukunft immer wieder – vielleicht noch mit „Bedauerns-Oh“ der Mitschüler den Unschuldengel spielen will, verliert er die Lust!

2. Doch seien wir vorsichtig! So einfach, wie sich das gerade eben gelesen haben mag, lässt sich Problemverhalten nicht abstellen, die Kinder werden meistens nur ihre Methoden ändern, die neuen Methoden dann aber als genauso pro-



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Herausforderungen im Klassenzimmer meistern

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

